



Kanton Zürich
Baudirektion
Generalsekretariat
Kommunikation

23. Eidgenössisches Armbrustschützenfest, 10. Juli 2016 **Ansprache von Herrn Regierungsrat Markus Kägi**

Sehr geehrter Herr OK-Präsident
Sehr geehrte Damen und Herren National- und Ständeräte
Sehr geehrter Herr Kantonsratspräsident
Sehr geehrte Frau Stadtpräsidentin
Sehr geehrte Damen und Herren Kantons- und Stadträte
Geschätzte Ehrenmitglieder und Mitglieder des EASF, der Verbände und Vereine
Geschätzte Ehrengäste und Gäste
Liebe Armbrust-Schützinnen und -Schützen

Ich freue mich, dass ich heute bei Ihnen sein darf, und ich überbringe Ihnen zum 23. Eidgenössischen Armbrustschützenfest die Grüsse der Zürcher Regierung! Auf dem Albisgütli wird ja seit jeher viel geschossen, meistens mit Munition, manchmal auch mit Worten, und jetzt also wieder mal mit der Armbrust.

Ich habe mich gefragt, was eigentlich die beste Eigenschaft der Armbrust ist. Sie ist einerseits eine gefährliche Waffe, ihre Pfeile haben genug Kraft, um eine Bleiplatte zu perforieren. Andererseits ist sie gar keine Waffe, jedenfalls nicht nach Schweizer Recht. Und jagen darf man mit ihr erst recht nicht. Nein, das ist definitiv kein Thema.

Dann ist sie sozusagen das Gegenteil von einer Pistole: optisch sehr auffällig, aber akustisch extrem zurückhaltend – und schon deswegen eine Ausnahmeerscheinung auf dem Albisgütli.

Was ist so faszinierend an ihr? Selten werden Aufbau und Funktion eines Geräts so klar sichtbar. Was besticht, ist die Reduktion auf das Nötigste, die Perfektion und nicht zuletzt die Schönheit. Die Form und Funktion der Armbrust sind so einprägsam, dass man sie sofort wiedererkennt.

Damit kommen wir der Sache schon näher. Ähnlich wie das Kreuz ist die Armbrust ein Zeichen. Es ist für mich als Schweizer fast unmöglich, diesen Zeichencharakter auszublenden. Die Armbrust ist ein Zeichen für unser Land, für die Qualität seiner Produkte, für die Verbindung von Tradition, Handwerk und Technik.

Und dann kann sie sich natürlich auf ihre literarischen Spuren berufen. Zu ihren prominentesten Opfern gehören ein Habsburger Funktionär mit sadistischen Neigungen und ein Erzeugnis der Kernobst-Produktion im Urnerland des frühen Spätmittelalters. Zugeben, bei Schiller tönt das weniger administrativ:

*Nun Tell! Weil du den Apfel triffst vom Baume
Auf hundert Schritte, so wirst du deine Kunst
Vor mir bewähren müssen – Nimm die Armbrust –
Du hast sie gleich zur Hand – und mach dich fertig,
Einen Apfel von des Knaben Kopf zu schiessen –
Doch will ich raten, ziele gut, dass du
Den Apfel treffest auf den ersten Schuss,
Denn fehlst du ihn, so ist dein Kopf verloren.*

Gessler im Originalton, geschrieben im Jahr 1804 unter dem Eindruck der napoleonischen Besatzung. Das Einzige, was für Gessler spricht, ist sein Sinn fürs Praktische: „*Nimm die Armbrust – Du hast sie gleich zur Hand...*“ Wie wenn Tell das gerade vergessen hätte. Bleiben die hundert Schritte. Ich fürchte, das sind mehr als 30 Meter. Und mehr als die Bühnenbreite des „Löie z’Nottiswil“...

Weniger politisch-theatralisch, dafür sentimentaler, ist eine andere Geschichte. Sie handelt von einem ebenfalls mittelalterlichen Liebespaar, das in zwei Burgen voneinander getrennt lebt und mit Hilfe einer Armbrust eine Schnur von Burg zu Burg schießt, um dann mit einer Art Seilbahn Liebesbriefe auszutauschen.

Diese Geschichte ist erstaunlich aktuell. Aber nicht deswegen, weil sich da eine interessante Alternative für alle zeigt, die von E-Mail, SMS, Facebook und Twitter die Nase voll haben. Und auch nicht deswegen, weil es jetzt wieder in Mode kommt, als Paar in getrennten Wohnungen zu leben.

Sondern deswegen, weil es tatsächlich heute noch praktiziert wird, dass man mit einer Armbrust einen Pfeil mit einem dünnen Faden über einen Abgrund schießt – als Beginn einer Hängebrücke. Mit dem Faden wird eine Schnur hinübergezogen, mit der Schnur ein Seil etc.

Es ist eine bemerkenswerte Entwicklung: Was ursprünglich eine tödliche Waffe war, wird zum Wegbereiter von Kommunikation und Mobilität. Die Armbrust bringt uns zusammen – z.B. hier auf dem Albisgütli. Ich würde darum sagen: Das Beste an der Armbrust ist, dass sie Gemeinschaft stiftet!

Es liegt viel Heimatliches in der Luft. Viel schweizerischer kann ein Anlass gar nicht sein, so wie er Tradition und Moderne zusammenbringt. Das Schiessen mit der Armbrust ist eine Disziplin, die seit mindestens 2500 Jahren ununterbrochen gepflegt wird. Die Waffe ist im Wesentlichen unverändert geblieben. Trotzdem handelt es sich bei den heutigen Exemplaren um Hightech-Geräte.

So etwas hat natürlich seinen Preis, gerade als Schweizer Spitzenerzeugnis. Wie bei mancher anderen ernsthaft betriebenen Sportart kann man für die Hardware beglückend viel Geld ausgeben.

Es gibt so viele Komponenten und reichhaltiges Zubehör, und wer will schon aufhören, bis er einmal alles ausprobiert und seine Waffe wirklich bis zum letzten Schraublein optimiert hat? Es gibt zahllose Kappen, Platten, Handstops, Abzüge (gerne auch elektronische),

Diopter, Querauslagerungen, Irisblenden... Und schon so eine Ersatz-Sehne ist nicht gratis.

Nein, wer so ein edles Gerät besitzt, muss sich vor niemandem verstecken, höchstens vor dem Lebenspartner oder der Lebenspartnerin. Trotzdem (oder vielleicht deswegen) bleiben die Armbrustschützen gerne im Hintergrund. Viel Understatement, viel Swissness!

Zu dieser Swissness gehört, dass das Eidgenössische Armbrustschützenfest mit den Europameisterschaften in Match- und Feld-Armbrust kombiniert wird. Auch das hat für mich grossen Symbolcharakter, meine Damen und Herren. Es steht für die Weltoffenheit, die in unserem Land ganz ohne Abstriche bei der Liebe zur Heimat gepflegt wird. Das ist ein Modell, das eigentlich in ganz Europa funktionieren könnte – *könnte*.

Das Fest fällt in eine politisch angespannte Situation. Dazu nur so viel: Wer das Gefühl hat, seine Souveränität, Unabhängigkeit und Freiheit seien nur noch in Restbeständen vorhanden, von dem kann man schlecht verlangen, sich vor allem als weltoffenen Europäer zu sehen. Wer aber bei sich daheim sagen kann, was die Spielregeln, was Recht und Gesetz sind, der wird nicht auf die Idee kommen, auf seiner Insel eigene Wege zu gehen.

Ich freue mich sehr, dass wir hier auf dem Albisgütli rund 200 Schützinnen und Schützen aus 16 Ländern begrüßen können. Dieser internationale Wettstreit beweist, was jede Armbrustschützin und jeder Armbrustschütze sowieso weiss: Mit Schweizer Folklore hat dieser Sport weniger zu tun als mit Teamgeist, perfekter Technik und sehr viel Übung.

Es ist wie beim Fussball. Dort geht die EM heute zu Ende, bei den Armbrustschützen geht sie noch weiter, genau so wie das Eidgenössische Armbrustschützenfest. Was länger währt, ist letztlich besser. Oder etwa nicht?

Bevor ich jetzt bolzengerade auf das Ziel meiner Ansprache losschiesse, möchte ich den vielen Leuten im Hintergrund danken, die so einen Grossanlass überhaupt möglich machen. Ohne Helferinnen und Helfer, Sponsorinnen und Sponsoren geht es nicht, und auch nicht ohne Verbände und Vereine, namentlich die von Stadt und Kanton Zürich. Herzlichen Dank!

Ich wünsche allen Beteiligten ein erfolgreiches und geselliges 23. Armbrustschützenfest und weiterhin: Gut Schuss!

Herzlichen Dank!